Amicum Amicus
FRED.R.GUIL.MARPURGUM
Fredericus Rauke del. ad viv. et Sculp. Berol.
A.D.CC.LV.III.

Kritiſche Einleitung
in
die Geſchichte und Lehrſätze
der alten und neuen
Muſik,

von
Friedrich Wilhelm Marpurg.

Nebſt acht Kupfertabellen.

Berlin,
bey Gottlieb Auguſt Lange 1759.

Sr. Hochwohlgebohrnen,

dem

HERRN

Christian Ludewig

von Brandt,

ehemahligen Stallmeister bey des verstorbnen Prinzen von Preussen Königlicher Hoheit.

Hochwohlgebohrner Herr,

Ich unterſtehe mich, Ihnen die Geſchichte einer ergetzenden Kunſt vor Augen zu legen, die mitten unter den nützlichſten Beſchäftigungen Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehet. Die Harmonien der Muſik haben nicht weniger Reitze für Sie, als die dichteriſchen Schönheiten eines Homers oder Pindars; und, Sich von den höhern Wiſſenſchaften zu zerſtreuen, konnten Sie nicht anders als Ihre Entzückungen unter die angenehmern Muſen vertheilen.

Sie

Sie haben, Hochwohlgebohrner Herr, Sich einigemahl über die Beſchaffenheit der alten Muſik mit mir zu unterreden, und mich zu einer Abhandlung von ſelbiger zu ermuntern, beliebet. Sie äuſſerten allezeit eine Idee von dieſer Muſik, die man, nach einer unparteyiſchen Unterſuchung, davon zu haben, nicht umhin kann. Die hyperboliſchen Erzählungen eines griechiſchen oder lateiniſchen Scribenten von den Wirkungen derſelben hatten Sie niemahls wider die Muſik unſrer Zeiten eingenommen. Aber Sie haben auch niemahls den Vertheidigern der heutigen Tonkunſt ſoviel Gehör gegeben, daß Sie die Muſik Athens für nichts anders, als eine wilde Janitſcharenmuſik gehalten hätten. Es hatte ſelbige ihre Regeln; aber dieſe Regeln waren nicht die unſrigen.

So unparteyiſch ich mich in der Unterſuchung der alten Muſik zu verhalten, bemüht geweſen bin: ſo glaube ich dennoch, gewiſſen zu eifrigen Verehrern des Alterthums nicht genung gethan zu haben. Um meine Meinung zu widerlegen, wird man gewiſſe Stellen aus manchem griechiſchen oder römiſchen Scribenten wollen anders verſtanden wiſſen; verſchiedne Sätze wird man nicht mit hinlänglichen Beweiſen verwahret halten. -- -- Der Muth entfällt mir, wenn ich an einen Voßius oder Meibom ge-

denke. Ich werde Beyſtand gebrauchen, und werden Sie mir ſelbigen verſagen können?

Man wird mit Zeugniſſen ſtreiten; ich habe Gegenzeugniſſe vonnöthen. Ich werde mehr als einmahl genöthigt werden, Ihre Beleſenheit, und Ihre gelehrte Einſichten zu Hülfe zu rufen. Sie haben mir zu thun gemacht. Ich räche mich, und gebe Ihnen eine andere Beſchäftigung.

Ich habe die Ehre, mit Reſpect zu ſeyn

Hochwohlgebohrner Herr

Berlin,
den 4. May 1759.

Ihr gehorſamſter und ergebenſter Diener

Marpurg.

Vorbe-

Vorbericht.

Ich habe nicht Luſt, den Leſer mit einer langen Vorrede aufzuhalten. Ich kann aber auch nicht umhin, eines und das andere wegen gegenwärtigen Werks zu erinnern. Meine Abſicht iſt geweſen, etwas vollſtändiger zu ſeyn, als Prinz in ſeiner Geſchichte der Muſik, und etwas ordentlicher als Bonnet und Bourdelot in der ihrigen. Von des Bontempi in italiäniſcher Sprache herausgegebnen muſikaliſchen Hiſtorie kann ich nicht urtheilen, weil ich, aller Bemühungen ungeachtet, ſolche nicht auftreiben können. Ich wünſchte, ſelbige zu ſehen.

Prinz hat uns nicht viel mehr, als eine Art von Diſpoſition zu einer Geſchichte der Tonkunſt geliefert. Sein Buch ſiehet, in verſchiednen Capiteln, einem muſikaliſchen Calender, oder höchſtens einem akademiſchen Lehrbuch ähnlich, wozu man den Diſcurs des Hrn. Profeßors haben

muß. Des Bonnets Werk iſt vielmehr eine Hiſtorie der franzöſiſchen Muſik, als der Muſik überhaupt. Ich übergehe die darinnen herrſchende Unordnung, die auf kein gewißes Syſtem eingeſchränkte Zeitrechnung, die noch dazu kommenden häufigen Druckfehler in den Jahrzahlen, die öfters unrichtigen Nachrichten, die franzöſirte Mährchen, die verſtümmelten und verfälſchten Nahmen, und ſo weiter. Wenn ich die Fehler dieſes franzöſiſchen Schriftſtellers zu vermeiden, geſucht habe: ſo kann ich bey allen meinen Beſtrebungen, vielleicht in andre gefallen ſeyn. Ich erwarte hierüber den Ausſpruch des Publici, und werde die Erinnerungen und Verbeßerungen einſehender Männer allezeit mit Dank annehmen.

Ich habe geſagt, daß ich etwas vollſtändiger als Prinz ſeyn will. Hiedurch verſtehe ich nicht, daß ich jedes Individuum ohne Unterſcheid, das nur ein Naſtral führen kann, in meine Geſchichte bringen, oder von jedem Individuo alles, was man nur von ihm in Erfahrung bringen kann, haarklein erzählen will. Die Begebenheiten deßelben müßen mit der Muſik eine Verbindung haben, und es kann uns übrigens gleich viel ſeyn, ob dieſer oder jener eine Parucke, oder ſein eignes Haar getragen, ob er ſich zwey- oder dreymahl verheyrathet, ob er am kalten oder hitzigen Fieber geſtorben, und was dergleichen Sachen mehr ſind. Wenn dergleichen Begebenheiten erzählet werden ſollen, ſo muß allezeit ein andrer etwas intereßanter, oder anecdotiſcher Umſtand, daß ich ſo ſage, damit verknüpfet ſeyn.

Indeßen iſt doch in Anſehung der alten und neuern Zeiten eine gewiße Ausnahme zu machen. Je weiter wir

von der itzigen Zeit entfernet ſind, deſto eher können wir von einem Subject alles, was man nur weiß, beybringen. Denn es trift ſich oft genung, daß wir nicht ſehr vieles davon aufgezeichnet finden. Da iſt das geringſte, wenn es auch ſonſt eben nicht zu intereßant an ſich iſt, allenfalls mitzunehmen.

Ferner iſt aus den alten Zeiten, ſo wenig als möglich, ein Subject auszulaßen. Es iſt zu glauben, daß die griechiſchen Scribenten, die alle ſelbſt die Muſik verſtanden, wenn ſie auch nicht alle ihr Hauptwerk davon machten, uns von keinen, als würdigen Männern, die Nahmen aufbehalten haben. Wenn ſie den Nahmen eines ſchlechten Tonkünſtlers nennen, ſo ſetzen ſie auch zu gleicher Zeit dabey, daß er ſchlecht geweſen; und wenn in eben demjenigen Buche, wo die Geſchichte eines großen Eroberers erzählet wird, ſehr oft ein feigherziger und blöder Fürſt zum Vorſchein kömmt: ſo kann man auch in der Geſchichte einer Wißenſchaft oder Kunſt nicht umhin, wenn es gewiße Umſtände erfordern, ſowohl einen ungeſchickten, als geſchickten Ausüber derſelben, jedoch mit verſchiednen Zügen, ins Regiſter zu bringen.

Uebrigens gehört ſowohl der Theoreticus als Practicus der Muſik in die Hiſtorie derſelben. Wenn der letzte etwann beßer geiget, oder das Pedal tritt: ſo hat der erſte deſto mehr Wißenſchaft von den Grundſätzen der Kunſt. Es muß ſich aber ſowohl der Theoreticus als Practicus durch einige Werke öffentlich gezeiget haben. De occultis non iudicat eccleſia. Die Nahmen fürſtlicher, vornehmer, und gelehrter Liebhaber gereichen der Geſchichte der Tonkunſt zur Ehre, und zur Zierde. Aber ihre übrigen Lebensumſtände,

in ſo weit ſolche mit der Muſik keine Verbindung haben, müßen nicht in einer Hiſtorie der Muſik geſuchet werden.

Die Subſidien, deren ich mich zur Verfertigung dieſer Einleitung hauptſächlich bedienet habe, ſind von den Alten: Ariſtoxen, Euclides, Gaudentius, Nikomach, Alypius, Ariſtides Quinctilianus, der ältere Bacchius, Martianus Capella, Ptolomäus, Julius Pollux, Plutarch, Boethius, Macrobius und Pſellus; von neuen Scribenten Glarean, Zarlino, Artuſi, Prätorius, Kircher, Wallis, Iſaac Voß, Meibom, Menestrier, Joh. Alb. Fabricius, Sethus Calviſius, Lippius, Prinz, Bonnet, Walther, Broßard, Bayle, Bürette, Ceſare Crivellati, von Til, Bruder Mich. Koßwick, ꝛc.

Ich empfehle mein Werk der geneigten Beurtheilung meiner Leſer.

Inhalt.

Vorbereitung,

Erſter Periodus, vom Urſprung der Muſik bis auf die Sündfluth, 3.

Zweyter Periodus, von der Sündfluth bis auf den Seezug der Argonauten, 5.

Dritter Periodus, von dem Seezug der Argonauten bis auf den Anfang der Olympiaden, 16.

Vierter Periodus, vom Anfang der olympiſchen Spiele bis auf die Zeiten des Pythagoras, 45.

Capitel, von der Beſchaffenheit der alten Muſik, 91.

1. Eintheilung derſelben, 96.
2. Eintheilung der Töne, 104.
3. Von den Tetrachorden, 106.
4. Von den Klanggeſchlechten, 111.
5. Von den Tonarten, 120.
6. Von den Octavengattungen, 129.
7. Von den neuern Tonarten, 134.

8. Von den Intervallen, 140.
9. Von den Conſonanzen und Diſſonanzen der Griechen, 142.
10. Von den Verhältnißen der Töne und Geſchlechte, 146.
11. Von der Metrik, 166.
12. Von der Rhytmik. 166.
13. Von der Melopöie, 183.
14. Von den Noten der Griechen, 189.
15. Exempel von der griechiſchen Compoſition, 193.
16. Von den Revolutionen in der griechiſchen Muſik, 213.
17. Von den Inſtrumenten der Griechen ꝛc. 215.
18. Ob die Alten eine Harmonie gehabt? 224.

Vorbereitung.

§. 1.

Die Muſik wird in die alte und neue eingetheilet, und die Zeiten der alten Muſik können in die unbekannten und bekannten unterſchieden werden. Unbekannte nenne ich diejenigen, von welchen wir in Abſicht auf die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Kunſt nichts wahrſcheinliches beſtimmen können; bekannte, aus welchen Schriften vorhanden ſind, woraus man, wo nicht mit unumſtößlicher Gewißheit, jedoch mit einiger Wahrſcheinlichkeit, die Beſchaffenheit der Muſik dieſer Zeiten darthun kann. Die unbekannten Zeiten, welche bis auf die Zeiten des Pythagoras gehen, und dreytauſend dreyhundert und ſiebenzig Jahre enthalten, können in folgende vier Perioden unterſchieden werden, wovon

Der erſte geht vom Urſprung der Muſik bis auf die Sündfluth, und enthält eintauſend ſechshundert und ſechs und funfzig Jahre.

Der zweyte geht von der Sündfluth bis auf den Seezug der Argonauten, d. i. von 1656. bis 2727, und enthält eintauſend und ein und ſiebenzig Jahre. In dieſem Zeitraume haben die Götter gelebt, und die Helden zu blühen angefangen.

Der dritte geht von dem Seezug der Argonauten, (2727), bis auf den Anfang der olympiſchen Spiele (3174), und enthält vierhundert ſieben und vierzig Jahre. Bis zur Mitte dieſes Zeitraums haben die Helden gelebt.

Der vierte geht vom Anfang der olympiſchen Spiele (3174), bis auf die Zeiten des Pythagoras (3370), und enthält hundert ſechs und neunzig Jahre.

§. 2.

Die bekannten Zeiten der alten Muſik können in folgende vier Perioden unterſchieden werden, wovon

Der erſte geht von den Zeiten des Pythagoras (3370) bis auf die Zeiten des Ariſtoxens, d. i. bis 3634, und enthält zwey hundert vier und ſechszig Jahre.

Der zweyte geht von den Zeiten des Ariſtoxens (3634), bis auf Chriſti Geburt, d. i. bis 3947, und enthält drey hundert und dreyzehn Jahre.

Der dritte geht von Chriſti Geburt bis auf die Zeiten des Claudius Ptolomäus, und enthält hundert und ſiebzehn Jahre.

Der vierte geht von den Zeiten des Ptolomäus (117) bis auf die Zeiten Dunſtans (950), und enthält achthundert drey und dreyßig Jahre.

Hier endigt ſich die alte Muſik, und geht die neuere an, welche ſich in folgende zween Periodos theilet, wovon

Der erſte geht vom Dunſtan (950), bis auf die Zeiten Bernhards des Deutſchen (1470), und enthält fünf hundert und zwanzig Jahre.

Der zweyte geht vom Bernhard (1470) bis auf die gegenwärtige Zeit, und enthält zwey hundert neun und achzig Jahre.

Die neue Muſik hat alſo vor achthundert und neun Jahren ihren Anfang genommen. Wir folgen in unſerer Zeitrechnung dem Syſtem des Calviſius.

§. 3.

§. 3.

Wenn wir die Perioden der alten Muſik mit den zween Perioden der neuern zuſammen nehmen: ſo haben wir es überhaupt mit zehn Perioden dieſer Kunſt zu thun, und nach Ordnung derſelben wollen wir die merkwürdigſten Begebenheiten der Muſik kürzlich durchgehen.

Erſter Periodus.

Vom Urſprung der Muſik bis auf die Sündfluth.

(Enthält tauſend ſechshundert ſechs und funfzig Jahre.)

§. 4.

Die Muſik hat ohne Zweifel ſogleich in den erſten Jahren der Welt ihren Anfang genommen, es ſey nun, daß der Menſch ſolche aus ſich ſelber erfunden, oder daß ihm das Singen der Vögel dazu Gelegenheit gegeben hat. So roh und gebrechlich ſolche auch anfänglich ſeyn mogte, ſo wie es alle übrigen Künſte und Erfindungen in ihrem erſten Urſprunge geweſen: ſo war es doch eine Muſik, und in Ermangelung einer beſſern, war ſie die beſte ihrer Zeit. Man kann alſo die beyden erſten Bewohner der Erde, Adam und Eva, unſtreitig als die Erfinder der Tonkunſt, wenigſtens der Singmuſik, betrachten. Währender Zeit dieſer Theil der Muſik vom Enos, der zuerſt das Lob des Schöpfers zu beſingen anfieng, und welcher von 235 bis 1140 lebte; ferner vom Cainan (325 - 1235); und vom Mahalaleel (395 - 1290) vorzüglich ausgeübet ward: ſo erfand Jubal, deſſen Leben in das Zeitalter Jareds fällt (460, 1422), etwann ums Jahr der Welt 800. die Spielmuſik, und erweiterte alſo den Umfang der Kunſt. Das iſt alles, was wir von dem Urſprung der Muſik, und ihren Ausübern vor der Sündfluth, aus den Schriften des Moſes wiſſen. Ohne Zweifel ſind dieſe Nachrichten auch die zuverläßigſten, und, wenn ſich nachher andre Völker, zumahl auſſer-

§. 3.

Wenn wir die Perioden der alten Muſik mit den zween Perioden der neuern zuſammen nehmen: ſo haben wir es überhaupt mit zehn Perioden dieſer Kunſt zu thun, und nach Ordnung derſelben wollen wir die merkwürdigſten Begebenheiten der Muſik kürzlich durchgehen.

Erſter Periodus.

Vom Urſprung der Muſik bis auf die Sündfluth.

(Enthält tauſend ſechshundert ſechs und funfzig Jahre.)

§. 4.

Die Muſik hat ohne Zweifel ſogleich in den erſten Jahren der Welt ihren Anfang genommen, es ſey nun, daß der Menſch ſolche aus ſich ſelber erfunden, oder daß ihm das Singen der Vögel dazu Gelegenheit gegeben hat. So roh und gebrechlich ſolche auch anfänglich ſeyn mogte, ſo wie es alle übrigen Künſte und Erfindungen in ihrem erſten Urſprunge geweſen: ſo war es doch eine Muſik, und in Ermangelung einer beſſern, war ſie die beſte ihrer Zeit. Man kann alſo die beyden erſten Bewohner der Erde, Adam und Eva, unſtreitig als die Erfinder der Tonkunſt, wenigſtens der Singmuſik, betrachten. Währender Zeit dieſer Theil der Muſik vom Enos, der zuerſt das Lob des Schöpfers zu beſingen anfieng, und welcher von 235 bis 1140 lebte; ferner vom Cainan (325 - 1235); und vom Mahalaleel (395 - 1290) vorzüglich ausgeübet ward: ſo erfand Jubal, deſſen Leben in das Zeitalter Jareds fällt (460, 1422), etwann ums Jahr der Welt 800. die Spielmuſik, und erweiterte alſo den Umfang der Kunſt. Das iſt alles, was wir von dem Urſprung der Muſik, und ihren Ausübern vor der Sündfluth, aus den Schriften des Moſes wiſſen. Ohne Zweifel ſind dieſe Nachrichten auch die zuverläßigſten, und, wenn ſich nachher andre Völker, zumahl auſſer-

halb den Gränzen Aſiens, und lange nach der Sündfluth, den Urſprung dieſer Kunſt zueignen wollen, und welches Volk hat nicht ſolches gethan? ſo kommen ſie unfehlbar mit ihrer Rechnung zu ſpäte. Dieſe vermeinten Erfinder der Muſik bey andern Völkern, und in andern Welttheilen, können nicht anders als ſolche Perſonen betrachtet werden, die unter ihren Landesleuten zuerſt mit beſondern Fleiß die Muſik ausgeübet, und die Ausbreitung derſelben am meiſten, und mit glücklichem Erfolge, befördert haben. In dieſem Falle ſind die Chineſer, die den Fo-hi, ihren erſten König zum Erfinder der Muſik überhaupt, und insbeſondere den König Ti-co zum Erfinder der Singkunſt machen. Da die Regierung des erſten in die Jahre 996-1111. und des andern in 1513-1583 fällt: ſo ſiehet man, daß dieſe Nachrichten weit jünger als die moſaiſchen ſind, als nach welchen ſchon ums Jahr der Welt 800. beydes, die Spiel- und Singmuſik, erfunden war. Was die Phönicier, Egyptier, Griechen, und andre mehr betrift: ſo fällt das Vorgeben der Erfindung der Muſik bey ihnen gänzlich weg, weil ſie erſtlich, wenigſtens nach den Nachrichten des Moſes, nach der Sündfluth entſtanden ſind. Man muß übrigens von der Erfindung der Muſik an ſich, die Erfindung dieſes oder jenen Inſtruments, oder dieſes oder jenen Theils der Muſik, ingleichen die Erfindung einer Sache von der Verbeſſerung derſelben, allezeit unterſcheiden.

Zweyter Periodus.

Von der Sündfluth bis auf den Seezug der Argonauten,

d. i von 1656 bis 2727.

(Ein tauſend ein und ſiebenzig Jahre.)

§. 5.

Die Urſachen, die dem Menſchen vor der Sündfluth die ſchon erfundnen Künſte und Wiſſenſchaften wehrt gemacht hatten, verbanden ihn nach der Sündfluth, dieſelben wieder hervorzuſuchen, und unter denſelben war unſtreitig die Muſik eine der erſten, deren Gebrauch erneuert ward. Dieſes geſchahe vom Noah (1056 - 2005), und deſſen Kindern Sem, Ham und Japhet. Sie wurde aber nicht allein wieder erneuert, ſondern auch, etwan ein Jahrhundert nach der Sündfluth, ums Jahr der Welt 1757. vermittelſt der Zerſtreuung der Menſchen, die durch den unglücklichen Thurmbau zu Babel veranlaſſet ward, nicht allein in andere Gegenden Aſiens, ſondern auch in andere Welttheile überbracht. α) Sem, (1558-2158) der Vater der Chaldäer, Aſſyrer, Perſer, Syrier, Armenier, Phönicier und Bactrianer, und ſeine Söhne Arphachſad (1658 - 2096), und Aſſur, der vermittelſt der Eroberung der von der Familie Chams, und zwar dem Sohne und Enkel deſſelben, Chus und Nimrod erbauten Stadt Babylon, den Grund zur aſſyriſchen Monarchie legte, breiteten die Muſik in Aſien aus. β) Die nach Africa ſich wendende Nachkommenſchaft des Hams machte ſie in dieſem Welttheile bekannt, und zwar in Egypten, der Sohn Hams, Oſiris, erſter König daſelbſt von 1950 - 2223. Dieſer Oſiris wird von andern Mezraim, ingleichen Menes, Apis oder Serapis genennet, und hatte einen Vertrauten an ſeinem Hofe, Namens Hermes, mit dem Zunahmen Trismegiſtus, oder der dreymahl groſſe, der nicht allein in der Muſik, ſondern auch in andern Künſten und Wiſſenſchaften für die Zeit, worinn er lebte, vortreflich war, der aber ſo wenig mit dem

lange Zeit nach ihm blühenden Mercur, (ob er gleich in der griechischen Sprache sonst ebenfals Hermes heisset,) als die Gemahlin des Osiris, Isis mit der Jo oder Isis, der Tochter Agenors, und einer Schwester des Cadmus zu vermengen ist, wenn man auch in den mit Finsterniß bedeckten und mit so vielen Fabeln vermischten Geschichten des Alterthums, einige wahrscheinliche Zeitrechnung beobachten will. γ) Japher und seine Söhne brachten endlich den Gebrauch der Musik nach Europa, und zwar, wie man erzählet, so wandte sich Javan oder Jon nach Griechenland; Pannon nach Ungarn; Gommer der erste, nach Deutschland, Gallien, die Schweitz, die Niederlande und Engelland; Thubal nach Spanien, Magog nach Schweden; Mesech nach Rußland und Pohlen, und Gommer der zweyte, ein Sohn des Togarma nach Dännemark. Togarma war Gommers des ersten Sohn, und ein Enkel Japhets.

§. 6.

Unter allen diesen Völkern war vielleicht kein einziges, welches nächst den Egyptiern, sich sofort mit grösserm Fleisse auf die Musik zu legen anfieng, als die Deutschen und Gallier, ob sie schon ungleich später als die Egyptier, Griechen und Lateiner solche methodisch zu treiben angefangen haben. Wenigstens haben wir keine Nachricht davon, und wir werden sie auch in unsrer Historie nicht ehe, als lange Zeit nach Christi Geburt, wieder finden. Diese beyde Nationen, welche einerley Ursprungs waren, und im Anfange unter dem Nahmen der Celten einander vermenget wurden, hatten zu Häuptern ihrer Religion eine Art von Philosophen, Priestern und Dichtern, welche Druiden genennet wurden. Unter selbigen wurde die Classe der Dichter, welche zugleich Musici waren, durch den Nahmen der Barden, welcher in der alten celtischen Sprache so viel als Sänger bedeutet, wie Festus behauptet, von den andern unterschieden, und ihre Beschäftigung war, nicht allein die Thaten grosser Männer in ihren Versen zu rühmen, und solche, von musikalischen Instrumenten begleitet, abzusingen. Sie mußten auch die Gesetze der Könige dem Volke singend bekannt machen. Sie zogen, wenn es zu Felde gieng, an der Spitze der Armee mit ihrer Musik vorauf, und standen in solchem Ansehen, daß sie zwey streitende Heere in der größten Hitze auseinander zu bringen, und Friede zu vermitteln, im Stande waren. Sie bedienten sich der Musik bey Feyerung des Gottesdienstes, und besonders bey Begräbnissen grosser Helden. Sie führten übri-

übrigens ein ſtrenges und eingezogenes Leben, und hielten ſich in Wäldern auf, woſelbſt ſie auch Unterricht ertheilten. Man hat in Deutſchland annoch Oerter, welche von dieſen **Barden** den Nahmen bekommen haben, z. E. **Bardowick** im Lüneburgiſchen, weil einige ihrer Häupter in dieſer Gegend reſidirt, und ſie daſelbſt ihre Verſammlungen gehalten haben. Ein dem Staate ſo nützliches Volk konnte nicht ermangeln, ihren Königen angenehm zu ſeyn, und von ſelbigen mit anſehnlichen, ihrem Stande gemäſſen, Freyheiten beſchenket zu werden. Die Geſchichte meldet uns auch, daß **Ascenas**, oder, wie er von andern genennet wird, **Tuisco**, der im Jahre 1900. zur Zeit **Aſſurs** bey den Aſſyriern, Deutſchland beherrſchte, und, nach ſeinem Exempel **Bardus** der fünfte, König der Gallier, der ums Jahr 2070, zur Zeit des aſſyriſchen Königs **Aralius**, regierte, und von Barden abſtammete, ſolches gethan hat. Nachdem dieſe Barden lange Zeit geblüht hatten, ſo fiengen ſie, ſamt dem Orden der Druiden, zur Zeit, als die chriſtliche Religion in Frankreich und Deutſchland eingeführet wurde, allmählich an, einzugehen, und andern Einrichtungen und Gebräuchen Platz zu machen. Was die Barden übrigens in Deutſchland und Gallien waren, das waren die **Skalden** in den nordiſchen Königreichen, in Dännemark, Norwegen und Schweden. Doch iſt der Orden der Barden ohne Zweifel älter, als der Orden der Skalden.

§. 7.

Wir kehren nach Aſien zurück, wo wir noch vor dem Oſiris der Egyptier, in den Jahrbüchern der Chineſer, den **Xun** (1691-1741), und den **Ti-ki** (1751-1760), zween der Muſik ſehr ergebne Könige bemerket finden, wovon der leztere die **Tanzkunſt**, wo nicht erfunden, doch wenigſtens in ſtarke Aufnahme unter ſeinem Volke gebracht haben ſoll. (Wie das chineſiſche Reich nach der Sündfluth ſo geſchwinde wieder bevölkert worden, oder ob die Sündfluth, wovon uns Moſes Nachricht giebt, nicht allgemein, oder, in Abſicht auf China, nur eine kleine Ueberſchwemmung einer gewiſſen Provinz darinnen geweſen iſt, indem die Chineſer ebenfals von einer Sündfluth ſchreiben, die ungefähr in die Mitte der Regierung des **Yao** (1591-1691), fällt: dieſes überlaſſen wir den hiſtoriſchen Kritici zu unterſuchen.) In den Schriften Moſis wird der Muſik nicht eher wieder gedacht, als ums Jahr 2205, da **Laban**, der unter den Tonkünſtlern ſeiner Zeit ohne Zweifel einen anſehnlichen Platz verdienet,

dienet, seinen Schwiegersohn Jacob auf der Flucht einhohlte, und ihn frazte: warum er ihm nicht von seinem Vorhaben Nachricht gegeben, weil er ihm dadurch das Vergnügen geraubet, ihn mit Musik zu begleiten. Daß **Moses** selbst in der Tonkunst erfahren gewesen seyn müsse, ist daraus klar, weil er eine gewisse Art von Trompete (2454), erfunden hat, und wie konnte solches anders seyn, da er in dem Lande des Witzes, in Egypten gebohren und erzogen war. Er lebte von 2372 bis 2492. Seine Schwester, die berühmte Sängerinn **Mirjam** (2366, 2492 legte nach dem glücklichen Durchgang durchs rothe Meer, (2453) eine öffentliche Probe ihrer Kunst vor dem Volke ab, als sie, wegen Errettung des ebräischen Volks aus den Händen des **Orus**, damahligen Königs in Egypten, mit dem aus lauter Personen ihres Geschlechts bestehenden musikalischen Chore, dem Herrn ein Danklied anstimmte.

§. 8.

2500 bis 2600. Im Jahre 2520. kam **Cadmus**, ein Sohn des Agenoris, eines Königs in Phönicien, in Griechenland an, und bauete die Stadt Theben nicht weit von dem Parnassusberge. Er erfand die Buchstaben, und gab dadurch den Griechen ein Mittel an die Hand, sich Unterricht und Einsicht einander schriftlich mitzutheilen. Die Folge der Zeit hat es gezeigt, wie wohl sie dieses Erfinden zu nutzen gewußt; und daß selbiges sofort keinen geringen Einfluß in die Musik gehabt haben müsse, ist leicht zu erachten, wenn man bedenkt, daß Cadmus selbst, nach dem Bericht Nikomachs, die Musik verstanden, und daß das Wort **Musik** zu dieser Zeit einen weitläuftigern Umfang als itzo gehabt, und verschiedne schöne Künste und Wissenschaften begriffen hat. Dieser Zeitpunct ist also nicht wenig merkwürdig, wenn wir gleich noch von keiner Menge griechischer Tonkünstler lesen, indem annoch Egypten, Phönicien, Phrygien und andere asiatische Provinzen in dem Besitze waren, dieser Kunst mit Ruhm obzuliegen. Unter andern hat in diesem und dem folgenden Jahrhundert **Merkur** in Egypten geblühet, Merkur, der die Ehre hat, der Erfinder des, durch die Kunst der Griechen, in der Folgezeit verbesserten **allerersten musikalischen Systems** zu seyn, welches, wie wir an einem andern Orte bemerken werden, in einer bestimmten Ordnung von vier, in verschiedner Weite auf einander folgenden, Tönen bestand. Dieses ist der erste Versuch, der, um die bisher gewöhnliche willkührliche Spannung der Sayten aufzuheben, in der Welt gemacht ward, diese Spannung

nung gewiſſen Regeln zu unterwerfen, und darnach Muſik zu machen. Da 2500 bis
Merkur dieſes Syſtem auf ein, in der Geſtalt einer Schildkröte von ihm er- 2600.
fundnes, beſaitetes Inſtrument, welches eine *Lira* von ihm genennet ward, applicirte: ſo kömmt es daher, daß dieſes Syſtem insgemein die *lira Mercurii*, oder die **Lyre des Merkurius** genennet wird. Die Gelegenheit zur Erfindung derſelben ſoll ihm eine auf den Feldern Egyptens gefundne verdorrte Schildkröte gegeben haben. Es begnügte ſich aber der Erfinder dieſes Syſtems nicht, daſſelbe bey beſaiteten Inſtrumenten zu gebrauchen. Er bemühte ſich, es auch bey dem Blaſezeug anzubringen, und da er zu dieſem Zwecke die ſogenannte **einfache Flöte** (*Monaulos*) erwählte, und den Abſtand und die Oefnung der Löcher nach ſeinem Syſtem einrichtete: ſo iſt dieſes vermuthlich die Urſache, warum ihm die Erfindung dieſes Inſtruments zugeeignet wird. Denn ſonſten war die einfache Flöte vermuthlich ſchon lange in der Welt bekannt.

§. 9.

Gute Erfindungen werden bald nachgeahmet. Das Syſtem des Merkurius war kaum in Griechenland bekannt worden, als **Apollo**, der ſich an dem Hofe des Königs Admetus in Theſſalien, einer griechiſchen Provinz, aufhielte, daſſelbe bey einem, in der Geſtalt einer Harfe von ihm erfundnen, vierſaytigen Inſtrumente, welches von ihm *Cithara* benennet ward; **Hyagnis** aber, aus Phrygien in Aſien gebürtig, der zugleich mit den Göttern an dem Ruhme Theil haben wollte, der Tonkunſt durch ſeine Bemühungen aufzuhelfen, bey der von ihm erfundnen **Doppelflöte** (*Diaulos*) anbrachte. Egypten, einige Provinzen Aſiens, und Griechenland ſchienen um dieſe Zeit, ſo wie etwann in den neuern Jahrhunderten **Deutſchland, Italien** und **Frankreich**, einen Wetteyfer zur Verbeſſerung der Kunſt blicken zu laſſen. Man wird ſolches aus folgenden Begebenheiten ſchlieſſen. Apollo ſuchte nicht allein die Spielmuſik in einen beſſern Zuſtand zu ſezen, ſondern verband auch die Ausübung der Singkunſt damit, und iſt bey den Griechen der **erſte, der zugleich geſungen und geſpielet hat.** Er rühmt ſich dieſer Kunſt beym Ovid gegen eine vor ihm fliehende Nymphe:

— — Per me concordant carmina neruis.

Das Anſehen, worinnen die Muſik der Griechen durch ihn gerieth, ermangelte nicht, die Künſtler der benachbarten Nationen, und hierunter unter-

2600 bis 2700. andern den Marſyas, einen Phrygier, des Hyagnis Sohn, und den Erfinder der phrygiſchen Tonart, und den Pan, einen Egyptier, alle beyde geſchickte Leute, eyferſüchtig zu machen. Marſyas, von ſeiner Kunſt eingenommen, hatte das Herz, den Apoll zu einem muſikaliſchen Zweykampf herauszufordern. Die Kämpfer erſchienen. Eine Geſellſchaft von Frauenzimmern, die nicht weniger in der Dicht- als Tonkunſt geübt waren, die in einer philoſophiſchen Stille nahe bey Theben, und wie die Poeten fabuliren, auf dem Parnaſſe zuſammen lebten, und in der Folgezeit unter dem Nahmen der neun Muſen vergöttert wurden, waren die Schiedsrichter. Marſyas machte lange Zeit dem Apollo den Sieg ſtreitig. Endlich da dieſer die Stimme mit zu Hülfe nahm, und die Reitze derſelben mit den Tönen ſeiner Cithar verband, ſo veränderte ſich die Scene. Apollo behielte den Platz. Vermuthlich wollte Babys, der Bruder des unglücklichen Marſyas, die demſelben zugefügte Schande rächen. Er hatte, obwohl mit geringerer Fähigkeit als ſein Bruder, die Verwegenheit, dem Apoll einen Zweykampf anzubieten. Doch dieſer hielte es ſich für unrühmlich, nachdem er einen ſtärkern geſchlagen, mit einem ſchwächern zu kämpfen. Ums Jahr 2647. gerieth Apoll in einen Streit mit dem Pan, dem Erfinder der aus ſieben ungleichen Röhren zuſammengeſetzten Hirtenpfeiffe, welche insgemein *Syringa Panos*, oder *Heptaulos* genennet wird, und welcher nach ſeinem Tode vergöttert, und als ein Wald- und Jagdtgott verehret ward. Der Kampfort war dieſesmahl in Aſien, und zwar in Phrygien, vor dem Richterſtul des damahligen Königs daſelbſt, Midas. Hier kam Apollo nicht ſo gut weg, als da er vor den Muſen ſtand. Pan hatte ſich vermuthlich mit dem in Phrygien herrſchenden Geſchmack bekannt gemacht. Ihm wurde der Vorzug zuerkannt. In Griechenland würde er vermuthlich verlohren haben. Gewinnet nicht noch heutiges Tages jemand öfters den Preiß zu Paris, derſelbigen in Rom verſpielen würde, oder umgekehrt? iſt nicht jede Nation in Beurtheilung der Verdienſte insgemein Partie und Richter?

§. 10.

Wir müſſen allhier einmahl für allemahl erinnern, daß, wenn man verſchiedne Begebenheiten der Muſik von andern Scribenten in ein ander Jahrhundert, als hier angegeben wird, verſetzt findet, man ſich darüber

nicht

nicht verwundern muß. Wenn ſich die Chronologen in Anſehung der bekanntern Zeiten einander widerſprechen, ſo iſt gar nicht zu vermuthen, daß ſie in den unbekannten Zeiten übereinſtimmen ſollten. Ich werde hin und wieder, wo es nöthig zu ſeyn ſcheinet, die Verſchiedenheit dieſer Meinungen bemerken. Es ſtößt mir allhier ſofort **Hyagnis** auf, welcher, nach einigen, zur Zeit des vierten Königs der Athenienſer **Erichtonius**, der den Wagen zu allererſt mit vier Pferden beſpannte, zu Celenes in Phrygien **geblühet** haben ſoll. Wenn aber Erichton, nach der genaueſten Ausrechnung des Calviſius, vom Jahr der Welt 2459 bis 2509. regieret hat: ſo deucht mich, daß in dieſem ganzen Zeitraum Hyagnis noch nicht kann geblühet haben, ob er gleich zum Ausgang der Regierung des Eriſichtons kann gebohren ſeyn, wenn nemlich Marſyas ein Sohn von ihm ſeyn, und dieſer mit dem Apollo einen Streit gehabt haben ſoll. Denn die Zeit dieſes Streits kann von der, worinnen Apollo mit dem Pan geſtritten, (und dieſes iſt nach genauer Berechnung im Jahre 2647. geſchehen) nicht gar zu ſehr unterſchieden ſeyn. Ich mache dieſe Bemerkung, weil ich mit dem P. Pezron vermuthe, daß ſowohl Merkur als Apoll einmahl als Menſchen in der Welt exiſtirt haben, und als Menſchen haben ſie nicht ganze Jahrhunderte durch leben können. Ich wollte auch, ſoviel als möglich, eine chronologiſch zuſammenhängende Hiſtorie der muſikaliſchen Geſchichte liefern. Hätte ich nicht hierauf mein Augenmerk gerichtet, ſo hätte ich nur den Tractat des **Plutarchs** abzuſchreiben gebraucht. Vom **Hyagnis** iſt noch anzumerken, daß derſelbe die Mutter der Götter zu allererſt mit ſeinen Liedern oder *Nomis* verehret hat. Wenn Apollodor den Olympus zum Vater des **Marſyas** macht, ſo ſtreitet nicht allein die Zeitrechnung, ſondern auch das Anſehn zweener andrer Zeugen, des Plutarchs und Nonnus dawider. Die Poeten dichten, daß dieſer Marſyas mit der Cybele, einer Tochter des phrygiſchen und lydiſchen Königs Meon, und der Dindyma, einige Liebesverwickelungen gehabt, und daß ſolches, weil Apollo auch in ſie verliebt geweſen, Gelegenheit zu dem erzählten Streite zwiſchen dieſen beyden gegeben. Man ſuche die Hiſtorie der Cybele in der Mythologie. Den ſich hier ereignenden Anachronismum laſſen wir die Poeten verantworten, weil bereits zum Anfang des ein und zwanzigſten Jahrhunderts (2003) der Cybele auf der Inſel Creta ein Tempel erbauet ward. Wenn ferner die Poeten vorgeben, daß Apoll den überwundnen Marſyas geſchunden: ſo verſtehet **Fortunio Liceti** dieſes allegoriſch. Vor der Erfindung der Lyre, ſagt er, war 2600 bis 2700.

2600 bis 2700. die Flöte das vornehmſte Inſtrument, und bereicherte diejenigen, die ſie ausübten. Aber ſobald die Lyra erfunden war, und man fand, daß man vermittelſt ſelbiger ſich zugleich im Singen accompagniren konnte, ſo fiel ſogleich die Flöte, um ſo vielmehr, weil ſie ſchon von der Minerve, die einmahl in Gegenwart der Juno und Venus auf ſelbiger blieſ, und wegen ihrer aufgeblaſenen Backen von ihnen ausgelacht wurde, in Mißruf war gebracht worden. Weil nun in dieſen alten Zeiten ledernes Geld im Gange war, und die Flötenſpieler, welchen die Lyriſten die beſten Schüler weggenommen hatten, wenig mehr verdienten: ſo dichteten die Poeten, daß Apollo den Marſyas geſchunden, d. i. um ſeine Haut oder um ſein Leder gebracht hätte. So wie dem Pan die Erfindung der aus ungleichen Röhren beſtehenden Hirtenpfeiffe zugeeignet wird: ſo ſoll Marſyas, nach dem Berichte des Athenäus, eine ſolche aus ungleichen Röhren beſtehende **Schallmey** erfunden haben. Um das Aufſchwellen der Backen zu verhindern, und den Wind des Spielers zu verſtärken, machte er ein aus verſchiednen Riemen beſtehendes Verband ausfindig, womit die Backen und Lippen dergeſtalt befeſtigt wurden, daß zwiſchen den leztern nichts mehr als eine kleine Oefnung für das Mundſtück der Flöte übrig blieb. Es ſind noch alte Denkmähler vorhanden, worauf man die Figur von dergleichen Verbänden um den Kopf des Spielers ſiehet. Die Mahler und Bildhauer haben niemahls ermangelt, ſich die Hiſtorie des Marſyas zu Nuze zu machen. In der Citadelle zu Athen war ein Bild der Minerve, welche den als einen Satyr vorgeſtellten Marſyas züchtigte, weil er ſich eine, von der Göttin mit Verachtung weggeworfne Flöte, zugeeignet hatte. Im Tempel der Concordia zu Rom ſahe man einen gefeſſelten Marſyas, der von der Hand des Zevris gemahlt war. In dem Foro zu Rom war eine Bildſäule des Marſyas, welcher von den Advocaten, die ihren Proceß gewonnen hatten, ſorgfältig gekrönet ward, weil man ihn, als einen vortreflichen Flöteniſten, für einen Patron der Beredtſamkeit anſahe. Da ſich die Redner damahliger Zeit, ſo wie die Propheten in Iſrael, durch den Ton der Inſtrumente ſehr ofte pflegten, wonicht den Ton angeben, doch aufmuntern zu laſſen, und zu einem ſolchen Zwecke vermuthlich die Flöte für das geſchickteſte Inſtrument gehalten ward: ſo ſiehet man leicht die Urſache davon ein. Zur Zeit dieſes Marſyas hat ſonſt vermuthlich **Seirites**, aus Numidien in Africa, gelebet, welcher die vom **Pollux** angeführte zwo Gattungen von Flöten, die **krumme** (*Plagiaulos*), und die **Lockpfeiffe** (*Hippophorbos*), welche beyde **africaniſche** oder **lybiſche** Flöten genant

genannt wurden, vermuthlich erfunden hat, wenn Athenäus in Anſehung der Erfindung des Seirites nicht gänzlich geirret haben ſoll. Da ich mit dieſem §. zu Ende bin, erinnere ich mich, daß dem Apollo ſchon im Jahre 2450. ein Tempel zu Athen erbauet worden. Weil aber bekanntermaſſen mehrere Apollines in der Geſchichte vorkommen, ſo wird die Zeitordnung des unſrigen dadurch nicht verrückt werden. 2600 bis 2700.

§. 11.

Ehe wir in der Geſchichte der Tonkunſt weiter gehen, wollen wir allhier die Erzählung eines, zur Ehre der Iſis in Egypten gewöhnlichen Feſtes, woran die Tonkunſt Antheil hat, einſchalten. Es wurde dieſe Königinn ſamt ihrem Gemahl nach ihrem Tode vergöttert, und das Andenken der Göttin war der Nation beſonders zu tief eingepräget, um ſelbiges nicht auf eine prächtige Art jährlich zu feyern. Man ſtellte zu dem Ende unter andern Feyerlichkeiten, eine Proceßion auf den fünften März jährlich an, bey welcher man die Bildſäule dieſer Gottheit feyerlich herumtrug. Es geſchahe ſelbige des Morgens, und den Vortrab machten ein Hauffen verkleidter Leute. Den Aufzug ſelbſt eröfnete eine Anzahl in weiſſe Leinewand gekleideter, und mit Kränzen geſchmückter Frauensperſonen, von welchen einige Blumen auf den Weg ſtreuten, andere einen Spiegel auf den Rücken gebunden hatten, andere helfenbeinerne Kämme trugen, und ſich ſo gebärdeten, als wenn ſie der Göttin den Kopf putzten, und endlich noch andere, wohlriechende Salben auf die Straſſen tröpfeln lieſſen. Hierauf folgte ein Haufe von Manns- und Weibsperſonen mit brennenden Kerzen und Fackeln; dieſem ein Chor von Inſtrumentiſten, welche den Geſang der nach ihnen in weiſſen Kleidern erſcheinenden Chorknaben und andrer Sänger unterſtützten. Auf dieſe folgte ein drittes Chor von Muſik, welches aus den Inſtrumenten beſtand, die bey den Opfern gebräuchlich waren, und womit man die beyden vorhergehenden Chöre abwechſelte. An die Seite dieſes leztern Chors giengen die Herolde, welche ausrieſen, daß man nichts vornehmen mögte, wodurch die Feyer dieſes Feſts verunreinigt würde. Darauf kamen die Perſonen beyderley Geſchlechts, die ſich zu den Geheimniſſen der Iſis hatten einweihen laſſen, mit Siſtern in der Hand, die Frauenzimmer in weiſſen leinenen Kleidern, und mit einer durchſichtigem Decke über ihrem Haupte, in welche ſie ihr eingeſalbtes Haar eingehüllet hatten; die Mannsperſonen gleichfals in leinenen Kleidern,

2600 bis 2700. aber ohne Hut oder Mütze, daß also die Glatze von ihrem abgeschornen Kopfe von weitem glänzte, und endlich machten die Vorsteher des Geheimnisses, die Priester, den Beschluß dieses Aufzugs. Auch diese giengen nicht mit leerer Hand einher; sondern einige von ihnen trugen allerhand heilige Gerätschaft, z. E. eine Laterne, eine güldene Wanne ꝛc. die andern aber die Bildsäulen der Götter, oder was denselben gleichgeschätzet wurde, als die Geheimnißkiste. In dieser Ordnung gieng, unter einer Menge von Zuschauern, der Zug bis an das Seeufer fort, wo der Oberpriester, nachdem man die Bildsäulen ordentlich hingestellet, ein künstlich gebautes, und mit Hieroglyphen bemahltes Schiff mit einer brennenden Fackel, und einem Eye, und Schwefel, unter Verrichtung eines Gebets, zuerst reinigte und der Isis weihte, welches man hernach ausrüstete, mit allerhand Geschenken beladete, und alsdenn in See ließ. Sobald solches aus den Augen zu verschwinden anfieng: so griff ein jeder nach dem, was er zuvor getragen, stellte sich wieder in seine Reihe, und zog in eben der Ordnung nach dem Tempel zurück, als man von dannen gekommen war. Man begab sich in den Tempel, wo der Oberpriester eine Katheder bestieg, und von selbiger herabkündigte, daß nunmehr für alle Schiffe die glückliche Schiffarth eröfnet sey. Es folgte hierauf ein lautes vergnügtes Geschrey des Volks, und die Zuschauer empfohlen sich dem Schutz der Göttin damit, daß sie die Füsse ihres von der Treppe des Heiligthums herunter hangenden Bildnisses küßten, und kehrten mit Zweigen und Kränzen in der Hand wieder nach Hause zurück. Es ist dieses Märzfest der Isis in der Folgezeit auf eine ähnliche Art in Griechenland, allwo es Pythagoras bey seiner Rückkehr aus Egypten zuerst überbracht und angeordnet hat, gefeyert worden. Man nennte selbiges *Nauigium Isidis*, d. i. die Schiffarth der Isis.

§. 12.

Wir gehn einige Jahre zurück, um in der ebräischen Geschichte die Debora, eine grosse Prophetinn und Sängerinn, zwo Eigenschaften, die man bey dem israelitischen Volke meistentheils wird gepaart finden, zu bemerken. Sie hatte den Barack, einen israelitischen Feldherrn, wider den cananitischen General Sissera, in den Harnisch gebracht. Barack gewann den Sieg, und Debora stimmte mit ihm (2668) dem Herrn mit vereinigter Kunst ein Loblied an.

§. 13.